

Lou Andreas-Salomé : eine emanzipierte Frau?

Autor(en): **Baur, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lou Andreas-Salomé

eine emanzipierte Frau?

Bekannt ist Lou Andreas-Salomé (1861-1937) vor allem durch ihre Beziehung zu Nietzsche und Rilke sowie in neuerer Zeit durch ihre Beschäftigung mit Freud und der Psychoanalyse. Dass sie eine der berühmtesten Schriftstellerinnen ihrer Zeit war und sechs Romane, ein Versspiel, über zwanzig Novellen, je ein Buch über Ibsen, Nietzsche und Rilke sowie gegen hundert Aufsätze veröffentlicht hat, war lange Zeit vergessen. Erst in den letzten Jahren wurden die Novellen „Fenitschka“ und „Eine Ausschweifung“, der Roman „Rodinka“ und vier Aufsätze zur Erotik neu aufgelegt, sowie aus ihrem Nachlass das Drama „Die Tarnkappe“, das Romanfragment „Jutta“ und die Novelle „Amor“ veröffentlicht. Vor allem aber hat ihre Autobiographie „Lebensrückblick“ seit ihrer Publikation 1951 mehrere Auflagen erlebt, was von einem steigenden Interesse an dieser aussergewöhnlichen Frau zeugt.

Dank ihrer Bekanntschaft mit Nietzsche und Rilke ist Lou Andreas-Salomé in die Sekundärliteratur zu diesen Autoren eingegangen. In neuerer Zeit ist sie auch selber zum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten gemacht worden, die vor allem biographisch oder gar psychopathographisch orientiert sind und sich im wesentlichen mit

Ihr literarisches und wissenschaftliches Werk erregt auch heute noch wesentlich geringeres Interesse als ihre „Person“.

ihrem Verhältnis zu Nietzsche, Rilke und Freud beschäftigen. Ihr literarisches und wissenschaftliches Werk erregt auch heute noch wesentlich geringeres Interesse als ihre „Person“. Um es vorwegzunehmen, Lou Andreas-Salomé ist nicht ganz unschuldig daran, dass die Nachwelt sie oft auf ihre Männerbeziehungen reduziert. Sie hat den Beziehungen zu Nietzsche, Rée, Rilke und Freud in ihrem „Lebensrückblick“ sehr viel mehr Raum gegeben als ihrer Arbeit. Dies liegt einerseits in der Gattung der Autobiographie begründet, andererseits spielt



Lou Andreas-Salomé 1897

sicher auch Lou Andreas-Salomés grosses Interesse an psychologischen Phänomenen und Problemen eine Rolle. Nicht zufällig beschäftigt sich ein Kapitel des „Lebensrückblickes“ mit ihrer Begegnung mit der Psychoanalyse. Das Interesse für psychologische Fragestellungen zieht sich im Übrigen durch ihr ganzes Werk und findet in ihrer Arbeit als Psychoanalytikerin seine perfektteste Ausformung. Von daher überrascht es auch nicht, dass ihre Aufsätze zur Psychoanalyse innerhalb dieser Disziplin schon länger ernsthaft rezipiert werden. Während Lou Andreas-Salomé ihre Arbeiten zur Psychologie und Psychoanalyse ernst nahm, hat sie sich über ihr schriftstellerisches Werk immer eher abschätzig geäussert, sie sah darin in erster Linie einen Gelderwerb. Folge-

Das Interesse für psychologische Fragestellungen zieht sich durch ihr ganzes Werk.

richtig tritt das literarische Schaffen mit den Jahren immer mehr in den Hintergrund. Ich möchte nun aber

Lou Andreas-Salomé:

geboren am 12. Februar 1861 in St. Petersburg.

1880 Beginn des Studiums der Theologie und Kunstgeschichte in Zürich.

1881/82 Reise nach Rom, Begegnung mit Nietzsche und Paul Rée.

1883-1887 Lou und Rée leben zusammen in Berlin.

1887 Heirat mit Friedrich Karl Andreas.

1890-97 Lous literarische Laufbahn beginnt. Viele Reisen.

1897-1900 Liebesbeziehung zu Rilke.

1903 Andreas erhält die Berufung nach Göttingen. Göttingen bleibt Lous Wohnsitz bis zu ihrem Tod.

1911 Teilnahme am Weimarer Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft. Ausbildung zur Psychoanalytikerin.

1937 am 5. Februar stirbt Lou in Göttingen.

nicht auf Lou Andreas-Salomés psychoanalytische Arbeiten eingehen, sondern mich der Frage zuwenden, ob Lou Andreas-Salomé als emanzipierte Frau betrachtet werden kann.

Die neue Frauenbewegung, die für das steigende Interesse an Lou Andreas-Salomé mitverantwortlich ist, interessiert sich vor allem für Lou Andreas-Salomé als „Person“, was, wie wir oben gesehen haben, nicht ungewöhnlich ist. Sie sieht in ihr eine Vorläuferin. In feministisch orientierten Arbeiten zur Germanistik wird Lou Andreas-Salomé gerne der Frauenbewegung zugeordnet. Weshalb? Ihr – nicht nur für die damalige Zeit – relativ freies und unkonventionelles Leben verführt Frau zu der, wie ich hier an Lou Andreas-Salomés Ideen über das Wesen der Frau und durch die Untersuchung einiger ihrer literarischen Texte aufzeigen möchte, irrigen Annahme, dass diese „aussergewöhnliche Frau“ emanzipatorische Ansichten hatte.

Lou Andreas-Salomé stand der organisierten Frauenbewegung distanziert und äusserst kritisch gegenüber. Ihr Interesse galt dem Manne und der Frau „an sich“, dem Mann und dem „Weib“, und nicht der konkreten Frauenexistenz. Anhand von Lou Andreas-Salomés Bestimmung des „Wei-

bes“ (der „Frau an sich“) lässt sich ihr un-, um sich zu sagen anti-emanzipatorisches Denken aufzeigen. Lou Andreas-Salomé bestimmt in ihren theoretischen Arbeiten zur Erotik das „Weib“ im Rahmen des damaligen männlichen Frauenbildes:

Das „Weib“ ist das geringer Differenzierte und befindet sich dadurch noch näher am Ursprung. Es ruht in sich, es ist „das Ursprünglichere“ und das „Vollendete“ (MW S. 33) zugleich. Der Mann hingegen entfernt sich durch seine Individuation von der Natur, der er sich nur über das „Weib“ wieder nähern kann. So wird für ihn das „Weib“ zum Kinde, dem er überlegen und nachsichtig gegenübersteht und zur „grossen Mutter alles Lebens“ (MW S. 33). Das „Weib“ als das undifferenzierte Geschlecht ist auch das geschlechtlichere. Seine Geschlechtlichkeit ist identisch mit seinem Wesen, daher schwankt seine Entwicklung immer zwischen seinem Geschlechtsleben und seinem individuellen Leben: das „Weib“ muss sich entfalten, darf dabei aber seine Naturnähe nicht aufgeben. (Leider präzisiert Lou Andreas-Salomé nie, wie diese „Entfaltung“ auszusehen hat.) Die Gefährlichkeit von übermässigem Individuationsstreben für das „Weib“ betont Lou Andreas-Salomé immer wieder, das Schlimmste was einem „Weibe“ passieren kann, ist, sich wie ein Mann zu verhalten: sich ganz an eine „äusserliche Aufgabe“ hinzugeben und so zum Mannweib zu werden. Interessanterweise betont Lou Andreas-Salomé, dass das „Weib“ sich entfalten müsse, ohne jedoch die Notwendigkeit einer solchen Entfaltung zu begründen, obwohl dies im Rahmen ihrer Theorie nötig wäre. Denn: was bewegt ein dem All so unmittelbar verbundenes Wesen wie das „Weib“, das in der Mutterschaft die Möglichkeit zur Vollendung hat, dazu, nach Individuation und damit nach Einsamkeit zu streben – auf Kosten seiner Vollkommenheit?

Das saloméische „Weib“ gerät in einen Konflikt zwischen Individuationsbestrebungen und Gattungsbestimmung, den Lou Andreas-Salomé für naturgegeben und nur von Fall zu Fall lösbar hält, ohne zu sehen, dass er ihrer Theorie inhärent ist. Sie hat das Weiblichkeitsmuster ihrer Zeit, der Jahrhundertwende, so stark verinnerlicht,

dass sie es als Natur nimmt und versucht, es mit realen, ebenso „natürlichen“ Ansprüchen zu vereinen. Sie sieht zwar, dass die Versöhnung von Gattungsbestimmung und individuellen Bedürfnissen, das heisst, von imaginären Weiblichkeitsmustern und realen Individuationsbestrebungen, bei der einzelnen Frau zu Problemen führt, aber sie erkennt nicht, dass ihr Versöhnungsversuch ihr Weiblichkeitsmuster als solches in Frage stellt. Die Einbeziehung von realen Bedürfnissen in dieses imaginäre System zerstört dessen logische Struktur und entlarvt seine Wirklichkeitsferne – aber erst für die heutige Leserin. Damals und bis in die neuste Zeit scheint dies niemandem aufgefallen zu sein. Lou Andreas-Salomé selber merkte nur, dass ihr Versöhnungsversuch von Realem und Imaginärem nicht unproblematisch war, nicht aber, dass imaginierte Weiblichkeit zu realer Individuation in unaufhebbarer Gegensatz steht.

Sie hat dieses Problem auch in ihren Erzählungen und Romanen immer wieder gestaltet: nahezu alle ihre Frauenfiguren sind auf der Suche nach der ihnen gemässen Lebensweise. Lou Andreas-Salomés erzählerisches Werk ist auch sonst, was die Darstellung von Männer- und Frauenfiguren betrifft, stark ihrer Weiblichkeitstheorie verpflichtet. Die Einbettung theoretischer Erkenntnisse in „reale“ Zusammenhänge aber führt zu einem etwas fortschrittlicheren Frauenbild, die fiktiven Frauengestalten ihrer Romane und Erzählungen haben grösseren Freiraum als das „Weib“. Die Superiorität des Mannes wird jedoch nie in Frage gestellt. Der Mann als Führer

Die Superiorität des Mannes wird nie in Frage gestellt. Der Mann als Führer und Lehrer weist der Frau den ihrem Wesen gemässen Weg.

und Lehrer weist der Frau den ihrem Wesen gemässen Weg. Männerfiguren, die nicht in der Lage sind, ihrer Frau, Freundin oder Geliebten Eigenständigkeit zuzugestehen, scheitern in ihren Beziehungen; Lou An-

dreas-Salomé betont in ihrem erzählerischen Werk mehr noch als in ihren theoretischen Schriften die Pflichten des Mannes: Der Mann als der individualisiertere, spezialisierte, höherstehende Mensch hat die Pflicht, das Weib in seiner Entwicklung zu fördern.

Lou Andreas-Salomé proklamiert die Eigenständigkeit der Frau und deren Recht auf eine Entfaltung auch ausserhalb von Ehe und Mutterschaft. Alle ihre Frauenfiguren jedoch, die nicht die traditionelle Frauenrolle „leben“, sind unglücklich. Alle Frauenfiguren von Lou Andreas-Salomé mit zwei Ausnahmen, die auch als krankhafte Persönlichkeiten gezeichnet werden, sehnen sich nach der traditionellen Frauenrolle. So bleibt die Frau im Wesentlichen reduziert auf ihren Geschlechtscharakter, auf ihren „Ansatz zum Sozialen“ (E S. 118). Lou Andreas-Salomés berufstätige Frauen üben alle Berufe aus, die ihrer eigentlichen Rolle als Gattin und Mutter na-

So bleibt die Frau im Wesentlichen reduziert auf ihren Geschlechtscharakter.

heliegen: sie sind Lehrerin, Ärztin, Krankenschwester, Gutsherrin, Schriftstellerin oder sonst Künstlerin, wobei bezeichnenderweise die Künstlerinnen am meisten Mühe haben, Beruf und weibliches Wesen zu verbinden. Die glücklichsten Frauenfiguren bei Lou Andreas-Salomé sind entweder schwanger, oder sie hoffen, es bald zu werden. Lou Andreas-Salomé exerziert in ihrem literarischen Werk also vor, dass die dem weiblichen Wesen gemässeste Entfaltung in Ehe und Mutterschaft liegt.

Das Weib bleibt folglich auch in Lou Andreas-Salomés literarischem Werk das undifferenzierte Geschlechtswesen, das danach trachten muss, glücklich zu werden, sprich sich auf seine Geschlechtsnatur zu beschränken. Der Mann hingegen als das vorwärtstrebende, zu Höherem berufene Geschlecht, ist zur Individuation und damit zur Einsamkeit verurteilt. Seine

Grösse hängt vom Grade seiner „Verstümmelung“ (lies: Hingabe an eine „Aufgabe“) ab. Je höher er steht, desto weniger kann er sein Wesen harmonisch entfalten. Die Männerfiguren von Lou Andreas-Salomé wissen sich alle vom weiblichen Glück des „In-Sich-Ruhens“ ausgeschlossen und leiden an ihrer „Männlichkeit“. Sie fühlen sich durch das Weib, das ihnen Allmutter und Kind zugleich ist, angezogen – ohne dessen Harmonie für sich selber zu wünschen. Sie sind sich näm-

Obwohl Lou Andreas-Salomé die alten Weiblichkeitsbestimmungen positiv fasst, schliesst sie die Frau weitgehend von der Kultur aus.

lich der „Grösse“, die in ihrer „Verstümmelung“ liegt, durchaus bewusst. Sie leisten nahezu alle ihren Beitrag zur „Verbesserung der Welt“. Obwohl Lou Andreas-Salomé die alten Weiblichkeitsbestimmungen positiv fasst, schliesst sie die Frau weitgehend von der Kultur aus. Der Mann, als die ideale Verkörperung des *Menschen*, hat notwendigerweise die Führerrolle gegenüber dem „minder individualisierten *Wesen*“ (MWS. 22) inne. Die Frau bezahlt ihre grössere Harmonie nicht nur mit dem Verzicht auf wirkliche Selbständigkeit, sondern auch mit weniger „Mensch-Sein“.

Lou Andreas-Salomé ist, wie aus dem vorhergehenden klar geworden sein dürfte, zweifellos keine Autorin, die feministisches Gedankengut vertritt. Aber je länger ich mich mit ihr beschäftige, desto grösser dünkt mich der Widerspruch zwischen ihrem Leben, ihrem Werk und ihrer Definition des „Weibes“. Ihr Leben entsprach nicht im entferntesten dem, was sie als wahre Bestimmung des Weibes pries: ihre Ehe wurde nie vollzogen, sie hat keine Kinder gehabt und dies auch nie beklagt, sie hat mit den brilliantesten Köpfen ihrer Zeit verkehrt und wurde von diesen wegen ihrer überragenden Intelligenz und Bildung geschätzt. Ihre Aufsätze zu Literatur, Kunst und Sexualität sind, von ihrer konservativen

Ausrichtung einmal abgesehen, von beachtlicher Qualität, was frau von ihren Erzählungen und Romanen nicht behaupten kann. Wie schon erwähnt,

Ihr Leben entsprach nicht im entferntesten dem, was sie als wahre Bestimmung des Weibes pries.

werden ihre Arbeiten zur Psychoanalyse ernst genommen, aber auch ihre Bücher über Nietzsche und Rilke sind unbestritten ernstzunehmende Abhandlungen. Was bringt nun eine so hochbegabte Frau dazu, konsequent die absolute Superiorität des männlichen Wesens und Intellekts zu predigen? Ja sogar für Otto Weiningers Machwerk „Geschlecht und Charakter“ (Otto Weininger spricht in seinem Buch „Geschlecht und Charakter“ dem „Weibe“ jegliche Intelligenz ab und definiert es als rein sexuelles Wesen) lobende Worte zu finden? Für mich lässt sich dieser Widerspruch nur so erklären, dass Lou Andreas-Salomé ihr unkonventionelles Leben mit ihren sehr konventionellen Ideen rechtfertigte und vielleicht auch erträglich machte. Die Übernahme männlicher Wertvorstellungen ermöglichte ihr, sich innerhalb der damaligen Gesellschaft einen Platz zu erobern, der ihr „männliche“ Freiheiten gewährte. (Diesen Widerspruch findet frau ja heute noch gerne bei Geschäftsfrauen, die vehement die traditionelle Hausfrauenrolle als einzig wahre Auf-

Die Übernahme männlicher Wertvorstellungen ermöglichte ihr, sich innerhalb der damaligen Gesellschaft einen Platz zu erobern, der ihr „männliche“ Freiheiten gewährte.

gabe der Frau verteidigen). Ihre starke intellektuelle Anpassung war auch eine ständige Betonung ihrer Gefährlosigkeit: sie zeigte dauernd, dass sie doch die alte Ordnung nie in Frage stellte – zumindest nicht direkt – auch wenn sie sich mehr Freiheiten nahm, als frau gemeinhin zugestanden wur-

de, und von daher auch nie unmittelbar bekämpft werden musste. Emanzipiertes Leben nur um den Preis von männlichem Denken?

Oder ist dieses Denken doch nicht männlich? Das Weiblichkeitsmuster Lou Andreas-Salomés ist nämlich auch heute noch oder – gerade heute wieder? – aktuell: nach Tschernobyl und Schweizerhalle wird den Männern völlige Entfremdung von der Natur und Verkrüppelung (im Gegensatz zu Lou Andreas Salomé hat diese Verkrüppelung allerdings nichts Heroisches mehr) durch die Technologie-

Nicht die grössere Naturnähe, sondern der Ausschluss aus der Geschichte, die Verbannung in eine gesellschaftliche Nichtexistenz, macht uns Frauen zu Opfern in einer lebensfeindlichen Welt.

gläubigkeit vorgeworfen, und nicht selten stösst frau auf die Feststellung: wenn die Frauen die Macht hätten, wäre das nicht passiert, schliesslich sei die Frau unaggressiv, nicht dem Konkurrenzdenken unterworfen, weniger entfremdet als der Mann und durch ihre Fähigkeit zu gebären habe sie auch eine grössere Achtung vor der Natur und dem Leben überhaupt. Dem Mann als dem lebensfeindlichen Prinzip steht die Frau als das lebensfreundliche Prinzip gegenüber: aggressives und destruktives Männchen kann seine Vormacht gar nicht für ein friedfertiges, unaggressives Weibchen aufgeben und letzteres hat keinerlei Mittel, sich durchzusetzen. Der „Mann“ und die „Frau“ sind Produkte einer (männlich bestimmten) historischen Entwicklung und nicht Naturwesen mit unveränderlichen Instinkten. Nicht die grössere Naturnähe, sondern der Ausschluss aus der Geschichte, die Verbannung in eine gesellschaftliche Nichtexistenz, macht uns Frauen zu Opfern in einer lebensfeindlichen Welt; und – Ironie der Geschichte – dieselben Mechanismen, die uns am gesellschaftlichen Handeln hindern, machen uns die Notwendigkeit solchen Handelns schmerzlich bewusst.

Maria Baur

Literaturhinweise:

Koepcke Cordula: Lou Andreas-Salomé. Leben, Persönlichkeit, Werk. Eine Biographie. Insel. Frankfurt 1986. (insel taschenbuch 905). – (Bis jetzt eindeutig die beste Biographie über Lou Andreas-Salomé.)

Lou Andreas-Salomé: Lebensrückblick. Grundriss einiger Lebenserinnerungen. Insel. Frankfurt a.M. 1979⁴. (Ihre Autobiographie)

Lou Andreas-Salomé: In der Schule bei Freud. (Tagebuch ihrer Ausbildung als Psychoanalytikerin)

Lou Andreas-Salomé: Die Erotik. Vier Aufsätze. Matthes und Seitz; München 1979. Die zitierten Passagen stammen aus dem in diesem Band enthaltenen Aufsatz „der Mensch als Weib“ (1891).

Maria Baur, geb. 1958, lic. phil. I, Übersetzerin. Ihr Beitrag für die emanzipation ist aus ihrer Lizentiatsarbeit über Lou Andreas-Salomés Werk hervorgegangen. Gegenwärtig arbeitet sie an einer Diss. über Lou Andreas-Salomés Begegnung mit Nietzsche.

Inserat

TZT-Wochenende für Frauen

Weibliche und männliche Kräfte? – ich spiele damit!

Jeder Mensch vereinigt in sich „weibliche“ und „männliche“ Kräfte. Wir tauschen unsere Fantasien darüber aus und vergleichen sie mit alten und neuen Mythen.

In den Spielstrukturen des Themenzentrierten Theaters lernen wir unsere männlichen und weiblichen Seiten kennen und finden verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten dafür. Wir entdecken Ansätze zur Weiterentwicklung und erhalten Impulse, alle unsere Fähigkeiten auszuschöpfen und unsere Bedürfnisse zu verwirklichen.

Datum: 13.-15. November 87

Ort: Raum Bern

Leitung: Therese Hofer, Zelgstr. 875, 3186 Düringen, Tel. 037 / 43 26 60
Mariette Zurbriggen, rue Gachoud 1, 1700 Fribourg, Tel. 037 / 24 09 53

Kosten: Fr. 150.— excl. Kost und Logis (Übernachtung im Heim/Selbstkocher)

Anmeldung: möglichst bis 30. Okt. bei den Kursleiterinnen